

3. Predigt in der Predigtreihe über die heilige Messe

3. Predigt in der Adventszeit 2006:

„Der Herr sei mit euch!“ und „Herr, erbarme dich!“

Wir haben in dieser Adventszeit angefangen, über die Feier der heiligen Messe nachzudenken. Am vergangenen Sonntag haben wir über die Glaubensformel nachgedacht, in der wir *unseren* Gott als den *dreieinen* Gott bekennen. Wir beginnen jede Feier der hl. Messe mit dem Zeugnis, dass wir uns versammeln „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Solche Formeln haben einen Vorteil und einen Nachteil:

Sie haben den Vorteil, dass sie uns davon entlasten, in Situationen, die immer wiederkehren, immer wieder neu nach Worten suchen zu müssen. Die Formel, Glaubensformel ist über Jahrhunderte gewachsen, sie ist sozusagen gereift und drückt in prägnanten, klaren Worten das Wesentliche des Glaubens aus. Wenn wir also eine Glaubensformel sprechen, entlastet die Formel uns davon, sozusagen „das Rad neu zu erfinden“. Das haben andere vor uns getan.

Zugleich aber birgt eine Formel auch eine Gefahr;; denn sie hat den Nachteil, dass sie im Laufe der Zeit gedankenlos dahergesagt wird und nichtssagend wird. Deshalb ist es nötig, sich von Zeit zu Zeit an die Bedeutung der Formel zu erinnern.

Das gilt auch für die Formeln am Beginn der heiligen Messe: Über die erste Formel, über die Worte „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ haben wir schon nachgedacht.

Heute möchte ich mit Ihnen über zwei weitere Formeln nachdenken, die wir am Beginn jeder heiligen Messe benutzen, nämlich „Der Herr sei mit euch!“ und „Herr, erbarme dich“.

In der Praxis unserer katholischen Liturgie gab und gibt es zum Teil noch heute eine Einseitigkeit: Die Gegenwart des Herrn, die Gegenwart Jesu wird einseitig in den verwandelten Gaben von Brot und Wein gesehen. Bis zum II. Vatikanischen Konzil – die Älteren unter uns erinnern sich noch – stand der Aufbewahrungsort für den „Leib des Herrn“, für die konsekrierten Hostien, der Tabernakel, mitten auf dem Altar.

Heute ist der Tabernakel an die Seite gerückt, so dass er den Raum der eucharistischen Versammlung nicht mehr sozusagen dominiert, beherrscht; statt dessen steht der Altar im Mittelpunkt, der in jeder katholischen Kirche Symbol für Christus ist und die Gegenwart Christi anzeigt: Der Altar, Christus, um den sich die Gemeinde versammelt.

Das kann deutlich machen, dass die Gegenwart des Herrn uns nicht nur in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein geschenkt ist, sondern auf *vielfache* Weise, u.a. auch in der Gemeinde der versammelten Getauften: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, *da bin ich* mitten unter ihnen“, verheißt Jesus. Und nach seiner Auferstehung sagt Jesus seinen Jüngern, seiner Kirche, uns: „Seid gewiss: *Ich bin* bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“

Mit diesen Worten „Ich bin“ offenbart sich der auferstandene Herr als der, in dem Gott selbst, in dem der Gott Israels Jahwe mitten unter seinen Menschen lebt. Jahwe heißt: Ich bin der Ich-bin-da: Was es auch ist, wer es auch ist, wie es auch ist, wann es auch ist, wo es auch ist – ich bin da!

In seiner Auferstehung offenbart Jesus sich als der menschengewordene Jahwe; denn die Worte Jesu: „Ich bin da“ – „*Ich bin* bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ sind dieselben Worte, die Gott im brennenden Dornbusch spricht, als er sich dem Mose als Jahwe offenbart: „Ich

bin der Ich-bin-da.“ Jesus ist der Jahwe, der „Ich-bin-da“; Jesus ist der Jahwe, der Gott Israels, der Gott der Juden, der Mensch geworden ist und in seinem Tod und seiner Auferstehung endgültig offenbart hat, dass er *immer* da ist, selbst im Tod.

Dieses Geschenk seiner Gegenwart wird deutlich im Eröffnungsgruß der heiligen Messe, wenn der Priester der Gemeinde zusagt: „Der Herr sei mit euch!“ und dieser Gruß beantwortet wird mit „Und mit deinem Geiste!“

Am Anfang der Eucharistiefeier soll uns die Gegenwart Jahwes, die Gegenwart des auferstandenen Herrn zugesagt sein. Die Versammlung der heiligen Messe ist nicht *irgendeine* Versammlung; sie ist vielmehr eine Versammlung, der von Anfang an die Zusage seiner Gegenwart gilt.

Das alles wird deutlich in der Formel: „Der Herr sei mit euch! – Und mit deinem Geiste!“ –

Und diese Gegenwart des Herrn ist nicht die Gegenwart eines Herrn, der auf Kosten anderer gelebt hat und lebt, sondern auf dessen Kosten wir leben: Uns ist auf Kosten des Kreuzes unseres Herrn das Leben geschenkt, das keinen Tod mehr kennt.

Ein frühes christliches Lied, das uns im Philipperbrief (2,6ff) überliefert ist, drückt das so aus: „(Christus) war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern ... er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum ... Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht ..., damit alle ... ihre Knie beugen ... und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr!“

Jesus ist also nicht der Herr, weil er andere beherrscht und auf Kosten anderer lebt, sondern weil er sich erniedrigte und diente bis ans Kreuz. Er ist der Herr, weil durch seine Herrschaft alle Erniedrigten und Gekreuzigten erhöht und aufgerichtet und auferweckt werden.

Das bekennen wir in der 3. Formel, die wir am Beginn jeder heiligen Messe sprechen, in der Formel des „Kyrie eleison“, des „Herr, erbarme dich!“

„Kyrios“ war der Titel des vergöttlichten römischen Kaisers, der seine Herrschaft auf Kosten und auf die Erniedrigung und Unterdrückung anderer Menschen und Völker errichtet hatte.

Wenn dieser Gottkaiser in seiner Macht und seiner Prachtentfaltung in eine Stadt seines Reiches einzog, huldigten ihm die Menschen mit dem Ruf: „Kyrie eleison!“

Unsere deutsche Übersetzung „Herr, erbarme dich!“ ist missverständlich. Denn dieser Ruf ist keine Bitte, keine Bitte um Erbarmen, sondern ein Huldigungsruf: „Du, Kaiser, du, Herr, kommst zu uns – und darin zeigst du uns dein Erbarmen! Dass du überhaupt zu uns kommst, dass du in unserer Mitte weilst, ist unfasslich! Dass du aber kommst, zeigt uns dein Erbarmen! Kyrie eleison! Du bist bei uns mit deinem Erbarmen!“

So ungefähr müssten wir diesen Huldigungsruf des „Kyrie eleison!“ übersetzen.

Und nun bekannten die ersten Christen – und wir bekennen es mit ihnen: Der eigentliche „Kyrios“ ist nicht der vergöttlichte Kaiser, der da mit seiner Pracht und seiner Macht in einem feierlichen Triumphzug in die Stadt einzieht, der eigentliche Kyrios ist nicht dieser vergöttlichte Mensch, sondern der menschengewordene Gott, der menschengewordene Jahwe.

Der eigentliche Kyrios ist nicht der größtenwahnsinnige römische Kaiser, der seine Herrschaft auf die Unterdrückung anderer errichtet, sondern der erniedrigte, bis ans Kreuz erniedrigte Jahwe, Jesus, der sich aller Erniedrigten erbarmt und alle Erniedrigten aufrichtet.

Zu ihm rufen wir: „Kyrie eleison“ – „Herr, erbarme dich“! Und auch dieser Ruf ist keine Bitte, sondern ein Huldigungsruf: „Dass du als der gekreuzigte und auferstandene Herr bei uns bist; dass du mit der Macht deiner Liebe und deines Lebens bei uns bist, das zeigt uns dein Erbarmen.“

Wir müssen uns neu bewusst machen, welche Umwertung aller Werte damals geschah, damals, als die Christen nicht mehr dem vergöttlichten, größtenwahnsinnigen Kaiser in ihrer Mitte mit „Kyrie eleison!“ huldigten, sondern dem ohnmächtig ans Kreuz genagelten Jesus von Nazareth.

Vielleicht können wir es uns am besten klar machen, wenn wir uns bewusst machen, dass die Christen es jahrhundertlang nicht wagten, den Gekreuzigten darzustellen. Die ersten Christusdarstellungen in den Katakomben zeigen Jesus als den Guten Hirten, als den auferstandenen Herrn in der Herrlichkeit des Vaters, aber nicht als den Gekreuzigten. (Die älteste Kreuzigungsdarstellung, die wir kennen, ist die Darstellung in der Tür von S. Sabina in Rom aus dem 5. Jahrhundert.)

Die ersten Christen standen vor der ungeheuren Schwierigkeit, jemanden als den verheißenen Messias zu verkünden, der allem Anschein nach den Mächten dieser Welt unterlegen war, den die Mächtigen dieser Welt aus dem Weg geräumt hatten, indem sie ihn ans Kreuz schlugen.

Und auch für die Bibel war ein Gekreuzigter ein von Gott Verfluchter: Im Buch Deuteronomium, im 5. Buch Mose, heißt es (21,23b): „Ein Gehenker ist ein von Gott Verfluchter!“ Auf diese Stelle beruft sich der Apostel Paulus, wenn er im Brief an die Galater schreibt (3,13): „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns *zum Fluch geworden* ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt.“

Einen, der am Pfahl hängt, der von Gott verflucht ist, verkündigten die ersten Christen und verkünden wir heute als den Kyrios, als den eigentlichen Herrn der Welt, der in seiner Auferstehung offenbart hat, dass es nur *eine* Macht gibt, die wirklich zählt: nämlich die in den Augen der Welt ohnmächtige Macht der Liebe, die aber in ihrer Ohnmacht stärker ist als alle Unheilsmächte dieser Welt:

die Unheilsmacht der Sünde wird besiegt durch die Macht der ohnmächtigen Liebe, die grenzenlose Vergebung schenkt,
die Unheilsmacht der Sinnlosigkeit wird besiegt durch die Macht der ohnmächtigen Liebe, die unzerstörbare Geborgenheit und einen immer neuen Anfang schenkt,
die Unheilsmacht des Todes wird vernichtet durch die Macht der ohnmächtigen Liebe, die Auferstehung und ewiges Leben schenkt.

Der, der uns diese erlösende, diese umwerfend erlösende Botschaft schenkt, ist in unserer Mitte, wenn wir uns am Sonntag, an seinem Auferstehungstag, zur heiligen Messe, zur Feier seines Todes und seiner Auferstehung, versammeln. Das bekennen wir in der Formel: „Der Herr sei mit euch! – Und mit deinem Geiste!“

Ihn, den ohnmächtig am Kreuz Hingerichteten, grüßen und huldigen wir im „Kyrie eleison“: „Du, der Herr, der in seinem Kreuz und in seiner Auferstehung in der Ohnmacht seiner Liebe alle Unheilsmächte, alle Erbarmungslosigkeit dieser Welt besiegt hat, du bist in unserer Mitte mit deinem Erbarmen!“